

# Zukünftiges Sprechen über zukünftiges Sprechen

Metasprachdiskurse im Jahr 2024

PD Dr. Jürgen Spitzmüller  
Universität Zürich · Deutsches Seminar

Tagung »Diskurszukünfte«  
Heidelberg, 20. 09. 2014

»Schluss mit dem Wetter-Nachbeten, ein Blick in die Zukunft lohnt sich: Heute soll die Sonne sich bereits gegen die Wolken durchsetzen, morgen könnten die Temperaturen im Ruhrgebiet bis zu 30 Grad steigen. Hausmeister sind ›Facility Manager‹, Totengräber ›Funeral Master‹: die deutsche Sprache wird verdenglischt. ›Wer nichts zu sagen hat, sagt es auf Englisch‹, so der Vorsitzende [des VDS; Anm. J. S.]. Solche Statements sind nicht strange, sie machen Sinn. Es bleibt aber fraglich, ob die Language Defender ihre Message rüberbringen können.«

---

taz, 7. Juni 2004

»Schluss mit dem Wetter-Nachbeten, ein Blick in die Zukunft lohnt sich: Heute soll die Sonne sich bereits gegen die Wolken durchsetzen, morgen könnten die Temperaturen im Ruhrgebiet bis zu 30 Grad steigen. Hausmeister sind ›Facility Manager‹, Totengräber ›Funeral Master‹: die deutsche Sprache wird verdenglischt. ›Wer nichts zu sagen hat, sagt es auf Englisch‹, so der Vorsitzende [des VDS; Anm. J. S.]. Solche Statements sind nicht strange, sie machen Sinn. Es bleibt aber fraglich, ob die Language Defender ihre Message rüberbringen können.«

---

taz, 7. Juni 2004

»Hätte die gängige Meinung vom fortschreitenden Verfall der Sprache recht – wir müßten schon seit langem vor einem sprachlichen Scherbenhaufen von einem Ausmaß stehen, daß niemand mehr den andern zu verstehen vermöchte.«

---

Tschirch, Fritz (1965). Wachstum oder Verfall der Sprache? In: *Muttersprache* 75/5/6, S. 129–139/161–169, hier: S. 131.

»Jede Zeit sagt, daß derzeit die Sprache so gefährdet und von Zersetzung bedroht sei wie nie zuvor. In unserer Zeit aber ist die Sprache tatsächlich so gefährdet und von Zersetzung bedroht wie nie zuvor.«

---

Weigel, Hans (1974). *Die Leiden der jungen Wörter. Ein Antiwörterbuch*. Zürich/München: Artemis, S. 7.

»Hätte die gängige Meinung vom fortschreitenden Verfall der Sprache recht – wir müßten schon seit langem vor einem sprachlichen Scherbenhaufen von einem Ausmaß stehen, daß niemand mehr den andern zu verstehen vermöchte.«

---

[Tschirch, Fritz \(1965\)](#). Wachstum oder Verfall der Sprache? In: *Muttersprache* 75/5/6, S. 129–139/161–169, hier: S. 131.

»Jede Zeit sagt, daß derzeit die Sprache so gefährdet und von Zersetzung bedroht sei wie nie zuvor. In unserer Zeit aber ist die Sprache tatsächlich so gefährdet und von Zersetzung bedroht wie nie zuvor.«

---

[Weigel, Hans \(1974\)](#). *Die Leiden der jungen Wörter. Ein Antiwörterbuch*. Zürich/München: Artemis, S. 7.

Metasprachdiskurse  
2024

Jürgen Spitzmüller



Der Spiegel 28/1984

»Inzwischen ist nun aber seit dem 3.10.1990 Deutschland vereint und daher vielleicht auch ein Teil der irrationalen Angst vor Verfall oder Verlust ›der‹ deutschen Sprache etwas gewichen. Erste Anzeichen dafür scheinen deutlich zu werden [. . .].«

---

Trabold, Annette (1993). *Sprachpolitik, Sprachkritik und Öffentlichkeit, Anforderungen an die Sprachfähigkeit des Bürgers*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, S. 124.

»Auch in der Zeit der ›konservativen Wende‹ in den 1980er Jahren und der Suche nach ›nationaler Identität‹ seit der Neuvereinigung 1990 konnte sich keine neue fremdwortpuristische Tendenz entwickeln. Es gab zwar gelegentliche Mahnungen einzelner Politiker, z. T. im Zusammenhang mit der Forderung nach mehr Deutsch in der EG [. . .], einzelne Verdeutschungsbemühungen, z. B. bei der Bundesbahn, bei der Lufthansa, in der Bundestagsverwaltung [. . .]. Aber die Zeit für eine allgemeine nationalistische Ideologisierung mit metasprachlichen Mitteln scheint in dieser stark westlich orientierten, pluralistisch und permissiv gewordenen Gesellschaft vorüber zu sein. [. . .] Das ganze Problem der Sprachmischung und der Fetischisierung von Sprache als zu ›hütendem‹ nationalen ›Schatz‹ ist in der modernen Kommunikationsgesellschaft endlich einige Pflöcke tiefer gehängt worden. Nach einem Jahrhundert der Intoleranz ist man gegen den Sprachgebrauch Anderer etwas unbekümmerter geworden.«

---

von Polenz, Peter (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. III. 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/New York: de Gruyter (de Gruyter Studienbuch), S. 287–288.

»Erweitert man jedoch den Blick über den Anglizismendiskurs und den Untersuchungszeitraum hinaus, so ist es auch nicht unwahrscheinlich, dass sich in Zukunft neben dem Anglizismendiskurs (wieder) weitere metasprachliche und sprachbewertende Teildiskurse werden etablieren können und ihn vielleicht sogar überflügeln. Ein potenzieller Kandidat zu Beginn des neuen Jahrhunderts ist (wieder einmal) der Diskurs um Sprach- und Bildungskompetenz, der durch die PISA-Studie neuen Auftrieb bekommen hat. Doch für verlässliche Prognosen ist es auch hier noch zu früh. Nur eines scheint auf dem Hintergrund der metasprachlichen Diskursgeschichte sicher voraussagbar: Die metasprachlichen Diskurse werden wohl auch in Zukunft tendenziell sprachpessimistische Diskurse sein, Diskurse also, die den Sprachwandel kritisch und mit Sorge reflektieren. Diese Geschichte muss jedoch noch geschrieben werden.«

.....

Spitzmüller, Jürgen (2005). *Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 11), S. 147.

»Schluss mit dem Wetter-Nachbeten, ein Blick in die Zukunft lohnt sich: Heute soll die Sonne sich bereits gegen die Wolken durchsetzen, morgen könnten die Temperaturen im Ruhrgebiet bis zu 30 Grad steigen. Hausmeister sind ›Facility Manager‹, Totengräber ›Funeral Master‹: die deutsche Sprache wird verdenglischt. ›Wer nichts zu sagen hat, sagt es auf Englisch‹, so der Vorsitzende [des VDS; Anm. J. S.]. Solche Statements sind nicht strange, sie machen Sinn. Es bleibt aber fraglich, ob die Language Defender ihre Message rüberbringen können.«

---

taz, 7. Juni 2004

»Kein Tag vergeht, an dem nicht über die Rechtschreibung  
in Deutschland debattiert wird.«

---

Die Welt, 20. September 2004

»Wie steht es aber mit der nationalen Identität der *User*? Faul steht es damit. Wie sie sich bezeichnen, wie sie reden und schreiben, und wie sie sich vergnügen. Von nationaler Identität ist da nicht mehr viel zu spüren. Sie reden sich mit dem ›kosmopolitischen Charakter des World Wide Web‹ heraus. Aber New York und London sind doch gewiss ›kosmopolitisch‹: sind sie deswegen so abhängig vom Ausland, laufen sie so den Fremden nach wie ihr ›Geeks‹? [. . .] Wenn du durch das Weltnetz ziehst, verehrter Zeitgenosse, kannst du deine englischen Sprachkenntnisse erweitern. Immer wieder bleibt das Auge an einer englischen Aufschrift hängen. Nicht allein Anbieter von Virenfiltern, die meinen, eine deutsche Firma könnte sie in Misskredit bringen und sich also ›NetClean‹ oder ›Virus Death‹ nennen oder ›Web Doctor‹ – die Inhaber solcher Firmen sind nicht etwa Amerikaner, sondern Deutsche (soweit man davon reden darf): sie heißen Rixrath, Landeck und Friedmann, diese Krampfamerikaner, und ›Doctor Clean‹ hört auf den nicht eben englischen Namen ›Petra Seifert‹ – es gibt auch eine ›Hall of Books‹ und einen Hersteller von Dienstrechnern, der

keinen passenderen Namen gefunden hat als ›The Server Master‹. Habt ihr es erlebt, dass sich Engländer und Amerikaner in ihrer Heimat *deutsche* Firmennamen zugelegt hätten? Kaum . . . Sind uns etwa die Amerikaner so weit voraus? [. . .] Es ist zum Lachen. [. . .] Das ›globale‹ Girl geht nachmittags in ihrem Rechner Einkäufe machen? – nicht doch: sie geht ›Web-Shopping‹. Sie ist entweder ›angeturnt‹ oder ›angefixt‹ von dieser Beschäftigung. Zur ›After Hour‹ betritt sie ein ›hippes‹ Internetcafé, über dessen Türen man liest ›Web to go‹ und ›Instant Surfing‹. Dann, nach dem Besuch einiger ›Virtual Cities‹ und nach der Lektüre der neuesten ›Weblogs‹ (oder ›WebLogs‹ oder ›Web Logs‹) simst sie, der Partner möge den SUV aus dem ›Carport‹ holen. [. . .] So weit haben wir's gebracht . . . «

»[. . .] Wie steht es aber mit dem Deutschtum der *Berliner*? Faul steht es damit. Wie sie sich kleiden, wie sie reden und schreiben, und wie sie sich vergnügen. Vom Deutschtum ist da nicht mehr viel zu spüren. Sie reden sich mit dem ›kosmopolitischen Charakter der Weltstadt‹ heraus. Aber Paris und London sind doch gewiß ›Weltstädte‹: sind sie deswegen so abhängig vom Ausland, laufen sie so den Fremden nach wie ihr ›Balina‹? [. . .] Wenn du über den Kurfürstendamm gehst, verehrter Zeitgenosse, kannst du deine französischen Sprachkenntnisse erweitern. Immer wieder bleibt das Auge an einer französischen Aufschrift hängen. Nicht allein Putzgeschäfte, die meinen, eine deutsche Firma könnte sie in Mißkredit bringen und sich also ›Maison Angèle‹ oder ›Salon Marguerite‹ nennen oder ›Maison de Paris‹ – die Inhaber solcher Häuser sind nicht etwa Franzosen, sondern Deutsche (soweit man davon reden darf): sie heißen Rixrath, Landeck und Friedmann, diese Krampfpariser, und ›La Corsetière‹ hört auf den nicht eben gallischen Namen ›Wanda Seifert‹ – es gibt auch eine ›Maison du livre‹ und eine Fabrik elektrischer Kühlanlagen, die keinen passenderen Namen

gefunden hat als ›Frigidaire‹. Habt ihr es erlebt, daß sich Engländer und Franzosen in ihrer Heimat *deutsche* Firmenschilder zugelegt hätten? Kaum . . . Sind uns etwa die Franzosen so weit voraus? [. . .] Es ist zum Lachen. [. . .] Nicht allein Frankreich ist Trumpf, sondern neuerdings auch England und Amerika. [. . .] Die ›mondäne‹ Dame geht nachmittags in ihrem ›Trotteur‹-Kleidchen Einkäufe machen? – nicht doch: sie geht ›shopping‹. Sie hat entweder ein ›Faible‹ oder einen ›Penchant‹ für diese Beschäftigung. Zum ›Five o clock‹ betritt sie ein ›fashionables‹ Café, über dessen Türen man liest ›Confiserie‹ und ›Patisserie‹. Dann, nach dem Genuß einiger ›Sandwiches‹ und nach der Lektüre der neuesten ›Communiqués‹ (oder ›Kommuniqués‹ oder ›Kommuniquées‹) telephoniert sie, der Chauffeur möge den Chrysler aus der ›Box‹ holen. [. . .] So weit haben wir's gebracht . . . «

---

Langmut, Christoph (1928). Sind wir noch Deutsche? In: *Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben* 12/II, S. 951–952.

- **Langmut, Christoph (1928)**. Sind wir noch Deutsche? In: *Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben* 12/II, S. 951–952.
- **von Polenz, Peter (1999)**: *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. III. 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/New York: de Gruyter (de Gruyter Studienbuch).
- **Spitzmüller, Jürgen (2005)**. *Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 11).
- **Trabold, Annette (1993)**. *Sprachpolitik, Sprachkritik und Öffentlichkeit, Anforderungen an die Sprachfähigkeit des Bürgers*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- **Tschirch, Fritz (1965)**. Wachstum oder Verfall der Sprache? In: *Muttersprache* 75/5/6, S. 129–139/161–169.
- **Weigel, Hans (1974)**. *Die Leiden der jungen Wörter. Ein Antiwörterbuch*. Zürich/München: Artemis.